

vorüber ohne auf diesen Zeit... in den ihr durch... über zur Verfü... glauben und dem... ständigen Publikum... stimmung unserer... durchblickt; wer... was immer ge... unterer Deutze

Die Entwicklung... Individuum in... socialen Vor... haben.

ist per von uns... hat nach seinen... das Geisep...

von selbst unter... bilden zu lassen... was wir von... dem den Folgen... nicht fehlen. Was... des den einzelnen... unsere Zustände... von ganz ver... und handl... die wir in der... stimmung veranlaßt.

Entscheidungen und... schenke in den... dem realistische... Wien und Ver... vorliegen.

reg. Dienst... : 1 90

richaft... zamos. Wirth-

(685-1,3)

OH.

hr, werden... heute wegen

zu Reit-

tations-

(661-2,3)

Wien.

missionslager des... Fabrik der... Fabrics Vaer... die Anfertigung... der ganzen Fa... und Robeisen

(650-3,12)

er.

Wien.

missionslager des... Fabrik der... Fabrics Vaer... die Anfertigung... der ganzen Fa... und Robeisen

(650-3,12)

er.

Wien.

missionslager des... Fabrik der... Fabrics Vaer... die Anfertigung... der ganzen Fa... und Robeisen

(650-3,12)

er.

Wien.

missionslager des... Fabrik der... Fabrics Vaer... die Anfertigung... der ganzen Fa... und Robeisen

(650-3,12)

er.

Prämumerations-Preise. Für Arab: Ganzjährig 14 fl. - fr. Halbjährig 7 " - fr. Vierteljährig 3 " 50 " - fr. Mit Postverendung: Ganzjährig 16 fl. - fr. Halbjährig 9 " - fr. Vierteljährig 4 " - fr. Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Nro. 220. Donnerstag den 27. September 1866. XV. Jahrgang.

Die Administration. Mit 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die "Arader Zeitung". Prämumerations-Preis: für Arab mit täglicher Anlieferung ins Haus: ganzjährig 14 fl., monatlich 1 fl. 40 kr. - fr. Wir erlauben uns hiermit zur Erneuerung, respective zum Eintritt zur Prämumeration höflichst einzuladen, indem wir gleichzeitig die Bitte aussprechen, die Prämumeration nur so gewisser noch im Laufe dieses Monats gültig veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quantals - ohne Ausnahme - die Administration. Wir bitten um jene Exemplare verwenden zu wollen.

Die Administration.

Prämumerations-Preise. Für Arab: Ganzjährig 14 fl. - fr. Halbjährig 7 " - fr. Vierteljährig 3 " 50 " - fr. Mit Postverendung: Ganzjährig 16 fl. - fr. Halbjährig 9 " - fr. Vierteljährig 4 " - fr. Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Nro. 220. Donnerstag den 27. September 1866. XV. Jahrgang.

Nro. 220. Donnerstag den 27. September 1866. XV. Jahrgang.

Frankreich und Belgien.

Allmählig beginnen die kommenden Dingen ihre Schatten zu werfen. Die deutsche Frage kann als vom französischen Cabinet vertagt betrachtet werden. Im Kriegsministerium soll eine gründliche Darstellung der strategischen Grenzverhältnisse Frankreichs in Bezug auf den norddeutschen Bund ausgearbeitet werden. Wahrscheinlich werden hier alle, bereits in Wien 1814-1815 vorgeführten Baubauischen Ideen über den französischen Festungsgürtel wieder hervorgehoben werden und die „Idées Napoléoniennes“ dürfen als Bestätigung der Ansprüche Vaubans wieder hervorgehoben werden und die „Idées Napoléoniennes“ dürfen als Bestätigung der Ansprüche Vaubans wieder hervorgehoben werden.

Indes die Hauptfrage bei der Sicherung der französischen Grenzen gegen den norddeutschen Bund bezieht sich auf Belgien. In dieser Hinsicht kann man in militärischen Kreisen von Gewicht sehr bemerkenswerthe Urtheile hören. - Belgien lieferte bekanntlich in einer ganzen Reihe von Kämpfen, welche von Deutschland gegen Frankreich geführt worden, die Marschstraßen für die deutschen Truppen, um in Frankreich einzubringen. Belgien ist mit deutschem und französischem Blute förmlich gebüht worden. Eigenthümlich genug scheint das Hinausbrechen der Franzosen aus Frankreich vom Mittel- bis zum Oberhein stets einen besseren Erfolg garantirt zu haben, als das Debouchiren der französischen Truppen auf Belgien und den Unterhein. - Dagegen haben die Deutschen bei ihren Märschen auf Belgien gegen Frankreich stets leidliche, oft aber höchst brillante Resultate erzielt. - Man urtheilt in Paris in Bezug auf die Stellung zum norddeutschen Bunde folgendermaßen. Eine offensive Action des norddeutschen Bundes gegen Frankreich würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, über Belgien her ausgeführt werden. Hier ist der französische Festungsgürtel - der überhaupt hinter demjenigen Deutschlands an Stärke und Geschlossenheit zurücksteht - sehr schwach.

Belgien, als Vormauer für Frankreichs Grenzen betrachtet, ist von gar keinem Nutzen, aber kann, wie besonders die Geschichte der Kämpfe von 1814-1815 bewiesen hat, für Frankreich höchst gefährlich werden. - Frankreich hat in Belgien ein Vorkand, dessen daselbe niemals sicher sein kann; ein Land, mit dessen Besetzung Frankreich unter allen Umständen beginnen muß, falls ein Conflict mit der norddeutschen Union ausbrechen sollte. Eine selbstständige Politik kann Belgien seiner Lage und seiner militärischen Kräfte wegen niemals verfolgen; dieser Staat aber ist im Stande wenn er sich gegen Frankreich erklären und die norddeutschen Kräfte verstärken sollte, Frankreich die ernstesten Nachtheile zu bereiten.

Selbst in England muß dies anerkannt werden, und diese Wahrheit kann nicht ohne Consequenzen bleiben. Interessirt sich England wirklich uneigennützig um Belgien, so gibt es kein anderes Mittel, als darauf hinzuwirken, daß Belgien in ein genaueres Verhältniß zu Frankreich tritt, als dies bisher bestand. Die Union Norddeutschlands gibt, wenigstens was die Militärangelegenheiten betrifft, einige Grundzüge für eine intime Allianz Frankreichs mit Belgien. - Wir hören, daß Napoleon III. ernstlich daran denkt, nicht etwa Compensationen zu erzielen, oder Anreizungsobjecte zu bezeichnen, sondern sich an den nordöstlichen Grenzen zu consolidiren, um mit Sicherheit in der orientalischen Frage operiren zu können. - Das Arrangement mit Belgien scheint also gewissermaßen der Preis dafür sein zu sollen, daß Frankreich im Orient mit England geht. - Napoleon hat sich indes den Weg zu einer genaueren Annäherung an Rußland und bezüglich an Preußen dadurch offen gehalten, daß er die Ausrechtstellung Romaniens als wünschenswerth bezeichnet - ein Plan, welcher den englischen Ansichten und Interessen in der orientalischen Frage schnurstracks zuwider laufen würde.

Zur Situation. (Original-Bericht der "Arader Zeitung.") © Pest, 25. September. Der „Pester A.“ meldete gestern nach einem Telegramm, Graf Julius Andrássy sei in Bsch eingetroffen und flugs bemächtigte sich die politische Tagescombination dieser Nachricht und läßt den armen Grafen natürlicherweise in hoch-diplomatischer Mission die Reise unternehmen. Was wußte man hier nicht gestern Abends schon Alles von neuen Programm-Modifikationen zu erzählen, zu denen sich die Regierung, wie die Deß'sche Partei erst jüngst entschlossen. Es ist wirklich schon einmal an der Zeit, daß beide Theile in dieser Beziehung die unbesugten Combinatoren zur Ord-

nung weisen und sich all des überflüssigen Ballastes, welcher sich unbenutzen der Partei anhängt, entledigt. Die Regierung hat sich über ihre Absichten in ihren Organen so ziemlich entschieden ausgesprochen und wer verstehen will, was sie erstrebt, der kann darüber durchaus nicht im Zweifel sein. Nicht minder verständlich hat die Majorität des ungarischen Landtages gesprochen und daß an diesen Beschlüssen einzelne Personen nicht willkürlich rütteln dürfen, ohne sich oder die Partei zu compromittiren, dies versteht sich zu sehr von selbst, als daß man darüber noch des weitern zu reden hätte. Von diesem Standpunkte aus möge man alles das beurtheilen, was über die Bestrebungen des Grafen Julius Andrássy laut wird, und man wird gar bald das Wahre vom Unwahren zu unterscheiden im Stande sein. Daß der eben genannte Cavalari, sowie dessen lebenswürdige Gemahlin am A. h. Hofe unter die „gratissimi“ gehören, darüber sind die Aeten längst geschlossen; nicht minder aber ist Graf Andrássy ein eifriges Mitglied seiner Partei und würde, wir sind dessen sicher, weit eher sich in die Einsamkeit auf seine Güter zurückziehen, als irgend etwas unternehmen, wodurch die Interessen seiner Partei, welche in diesem speziellen Falle identisch mit den theuersten Interessen des Vaterlandes sind, zu compromittiren.

Neben den hochpolitischen Fragen nimmt die allgemeine Finanzlage der Monarchie die Aufmerksamkeit aller wahren Vaterlandsfreunde vorzugsweise in Anspruch. Man hört zwar dort, wo nur der Augenblick gilt, bezüglich unierer Finanzen nur zu oft hervorheben, die Bedürfnisse des Staates seien bis nach Neujahr vollumfänglich gedeckt, ja sogar die Silbermengen seien vorgeesehen, welche zur Einlösung des nächsten halbjährigen Coupons notwendig seien. Es ist aber für einen Großstaat von über 30 Millionen Menschen gar ein armseliger Trost, wenn man nur für drei Monate die finanzielle Zukunft gedeckt weiß, über das aber, was nach Ablauf dieser Frist geschehen soll, vollständig im Dunkel sich befindet. In diesem Falle befinden wir uns. Auf ein hinreichendes Steuererträgniß zur Deckung der Staatsbedürfnisse ist nicht zu rechnen; mit einer neuen Anleihe hervortreten, wird auch nicht möglich sein und erneuert die Banknoten-Presse in Bewegung setzen, wird auch nicht angehen, da sich der Einbruch der gegenwärtig in der Emission begriffenen Staatsnotenmassen erst gegen die Zeit gänzlich wird übersehen lassen. Die einschüden drohenden Finanz-Calamitäten sind nur in einer Weise zu vermeiden; sie läßt sich durch die Formel: „Macht gute Politik!“ bezeichnen. Man öffne der wahren Volkfreiheit eine Gasse und die finanzielle Zukunft Oesterreichs ist gesichert, so wie seine politische Machtstellung. Wo nicht? - Der Rest ist Schweigen.

Arader Zeitung.

Nro. 220. Donnerstag den 27. September 1866. XV. Jahrgang.

Stöbriges gegen die Anordnungen der Oberen in Mienen und Geberden und anderen Dingen ohne Worte aus, und es geschah, daß man sich bei Anordnungen und Weisungen keineswegs im Gegentheile und Ausführten überließerte, man ließ es im Gegentheile erst an sich kommen. Dabei fiel es selbst Laien nicht wenig auf, wenn beim Stellen der Compagnien, selbst wo es nach dem Signal eilig war, die Soldaten langsam und „dröhnig“, wenn wir uns dieses Volksausdrucks bedienen dürfen, angewackelt kamen. Noch lange, lange nach dem Signal kamen Nachzügler, manche gar nicht. Nun hatte es wieder mit dem Rangiren seine Noth, da mancher im Dufel seinen Platz verlorste. Da gab's ein Einziehen und Wiederherausnehmen, ein Hin- und Herstuppen, die Ketten voll zu machen, und wenn man unten fertig war, so schloß es wieder oben. So verging zuweilen eine Stunde, bis endlich die Compagnie zusammen war. Hauswirth erzählte, daß, wenn sie Morgens beim Hören des Signals ihre noch fest schlafende Einquartierung mit vieler Mühe geweckt gehabt hatten, diese unmissig etwas gemurmelt und sich wieder aufs Ohr gelegt hätte, um unbesorgt fortzuschlafen.

Bei allen diesen Mängeln trat unverkennbar eine große Selbstüberhebung und mit dieser der ungerichtetste Preukenhof hervor, der oft in wahre Verblendung überging. Die Mehrzahl der stämmigen Bursche mochten denken, daß bei einem Zusammenstoß nur die physische Kraft den Ausschlag gebe, da sie von der moralischen nur eine schwache oder gar keine Idee hatten. Ein Vollblut-Altbauer mag es im Ringkampf wohl mit einem Viertelbuben der schlanken Berliner Kinder und ähnlichen Schlag in der preußischen Arme aufnehmen, aber sicher nicht, wo es gilt, durch Gewandheit und Verschlagenheit zu siegen. Dagegen dachten die Baiern den Preußen gegenüber nur an das veni, vidi, vici, und, wie sie sich einbildeten, war ihr Podewils'sches Gewehr das Beste von der Welt, mithin auch dem preußischen Zündnadelgewehr weit überlegen.

Die Baiern hatten in allen Gezeiten meist treffliche Positionen; überall wurden sie zurückgedrängt und überall waren sie die Stärkeren. Die Stärke des preußischen Corps unter General v. Goben in dem Gefecht bei Rosdorf war etwa 6-7000 Mann, und es kämpfte gegen die mindestens dreifache Zahl des Gegners. Im Ganzen sollen die nach Einnahme hin dirigirten Colonnen der Baiern die Stärke von fast 30,000 Mann erreicht haben. Aber die letzteren hatten wieder keine einheitliche Leitung, keinen ordentlichen Verband, keine rechtzeitige Unterstützung. Was geschah denn eigentlich vom Hauptquartier aus? Man hat darüber bis jetzt noch nichts Rechtes vernommen. Man sagt, daß es eben gemächlich beim Frühstück geessen, als der Kampf schon längst begonnen.

Einsichtigeren bairischen Officieren grante vor den Rhönspäßen, denn schon auf dem Marsche im Werrathal äußerten sie gegen Civilisten: Wir können das Terrain ganz und gar nicht und werden über wegkommen. Sie meinten damit nicht allein sich, sondern auch ihre Oberen. Und der Kampfschlag lag nur ein paar Stunden von der bairischen Grenze, von der Stadt und dem Schloß Tamn, dem alten Stammsitz des Generalstabschefs, der hier einen Theil seiner Jugend verlor und fast abjährlich noch dahin kommt.

In dem Briefe eines ehemaligen bairischen Officiers, der pensionirt in jener Gegend lebt, ist unter anderem gesagt: „Ich habe in neuester Zeit große Abtheilungen einer Arme gesehen, die ich freilich unter ganz anderen Verhältnissen gekannt habe. Nimmer hätte ich geglaubt, daß es Wahrheit sein könnte, was ich hier gesehen und gehört habe. Wie können Truppen so zurückkommen, wie diese bairische Infanterie! Rohheit, Unwissenheit, Unordnung, Mangel an Achtung gegen ihre Führer, Mangel an allen Vorkehrungsmitteln, von diesem Allen könnte ich ein Buch schreiben, müßte aber befürchten, daß man diese Darstellung für eine geistliche Unwahrheit und Uebertreibung halten würde. Und diese wollten die Preußen mit Haut und Haar aufessen! - Ich habe, nachdem ich diese Truppen von außen und innen betrachtet, keinen Augenblick an den Resultaten gezweifelt, wie sie gekommen sind, ja Alles wörtlich vorher gesagt. Einen solchen wahrhaftigen Krieg in den Rhönbergen zu führen, aus solchen Positionen sich von einer Hand voll Feinde in ein paar Tagen und bis über den Main zurückwerfen zu lassen! - Eine Position, die man mit 2000 schwarzwälder Bauern im Guerrillakrieg drei-viertel Jahr hätte halten und völlig unsicher machen können. - Doch genug!“

Die Cavallerie-escadron unter dem General Fürsten Taxis machte auch keine glänzenden Geschäfte, namentlich bei Hünefeld und Hersfeld, wohin sie vorgedrängt war. Der durchlauchtige Führer soll es verabsäumt haben, die nöthigen Sicherheitsmaßregeln anzuwenden, und namentlich zur Seitendeckung keine Patrouillen entsenden zu lassen. Unbesorgt ritt man in ein bewaldetes Defilé hinein, während ein Bauer durch unablässiges Hufschwenken das Warnungsszeichen zur Umkehr gab. Als man nun stutzig wurde und wirklich umlenkte, nachdem schon ein Theil ins Defilé hinein war, krachten die bisher verstopften preußischen Geschütze und entluden einen Cartätschenhagel. Schon dadurch in Verwirrung gebracht, sprengte nun auch die preußische Cavallerie vor und brachte so die bairische ganz auseinander. Drei Schwadronen sollen dabei fast aufgerieben worden sein. Die Versprengten langten einzeln und in Trupps in Hammelburg, Carlstadt, Schneifurt und Würzburg abgemattet und zum Theil verwundet und sonst arg zugerichtet an. Der Commandant des 5. Chevauxlegerregiments, Oberstleute-

Wien, 25. September. Von guter Seite wird der „N. fr. P.“ in positiver Weise gemeldet, daß die Kaiserin Charlotte von Mexico nicht mehr nach Mexico zurückkehren wird, und daß mit der Ankunft des nächsten transatlantischen Postbootes auch dem Eintreffen der Nachricht von der Abdankung des Kaisers Maximilian entgegengekommen werden darf. Die Maßregeln der französischen Regierung, sowohl in Betreff der mexicanischen Finanzen wie in Bezug auf die Räumung Mexicos seitens der französischen Truppen, haben jenen Entschluß unausweichlich gemacht. Kaiserin Charlotte wird nach ihrer Rückkunft aus Rom einige Tage in Bsch zubringen.

Mehrere Journale kündigten für diese Woche eine Zusammenkunft von Abgeordneten jenes Theiles der deutschen Verfassungspartei an, welche man mit dem Namen Centralisten zu bezeichnen sich gewöhnt hat. Nach Mittheilungen, die dem vorgenannten Blatte geworden, ist eine solche Conferenz für diese Woche noch nicht, wohl aber für die nächste in Aussicht genommen. Bei derselben wird indeß keineswegs bloß jene sogenannte Centralisten-Fraction, sondern es wird auch die Autonomisten-Fraction vertreten sein. Man hofft sogar auf die Theilnahme von Abgeordneten aus allen deutschen Kronländern, um auf diese Weise möglichst rasch zu dem Ziele der Bildung einer festgegliederten deutschen Verfassungspartei in Oesterreich zu gelangen.

Dem „N. Fröbl.“ zufolge warten die Centralisten erst das Programm Kaiserfeld's ab, um dann zusammenzutreten.

Die bairische Kriegführung.

(Schluß.) Eigenthümlich und nicht weniger als ansprechend war auch die Behandlung der Soldaten von Seiten ihrer Vorgesetzten. Die weltbekanntesten drastischen Flüche, Schimpfwörter und volkstümlichen Redensarten des guten Vaterlandes kamen namentlich bei der Soldateska überreich in Anwendung, und was hier und da noch fehlte, ersetzte die erhörte Phantasie. Aber damit war's noch nicht abgethan: es setzte auch Ohrfeigen, Knüffe und Pässe nach rechts und links, was noch an die alte gute Zeit erinnert, in der man seinem Borne und der Galle noch ungenirt Luft machen konnte und nicht so viel Aerger wie jetzt in sich hineinfressen mußte.

Bei einer solchen nichts weniger als liebevollen Behandlung konnte echte Kameradschaft und Herzlichkeit sowie die Zuneigung der Untergebenen schwer gewonnen werden. So sprach sich denn auch ein gewisser Wismuth, etwas Gleichgiltiges, zuweilen gar ein Nichtachten oder etwas

Stöbriges gegen die Anordnungen der Oberen in Mienen und Geberden und anderen Dingen ohne Worte aus, und es geschah, daß man sich bei Anordnungen und Weisungen keineswegs im Gegentheile und Ausführten überließerte, man ließ es im Gegentheile erst an sich kommen. Dabei fiel es selbst Laien nicht wenig auf, wenn beim Stellen der Compagnien, selbst wo es nach dem Signal eilig war, die Soldaten langsam und „dröhnig“, wenn wir uns dieses Volksausdrucks bedienen dürfen, angewackelt kamen. Noch lange, lange nach dem Signal kamen Nachzügler, manche gar nicht. Nun hatte es wieder mit dem Rangiren seine Noth, da mancher im Dufel seinen Platz verlorste. Da gab's ein Einziehen und Wiederherausnehmen, ein Hin- und Herstuppen, die Ketten voll zu machen, und wenn man unten fertig war, so schloß es wieder oben. So verging zuweilen eine Stunde, bis endlich die Compagnie zusammen war. Hauswirth erzählte, daß, wenn sie Morgens beim Hören des Signals ihre noch fest schlafende Einquartierung mit vieler Mühe geweckt gehabt hatten, diese unmissig etwas gemurmelt und sich wieder aufs Ohr gelegt hätte, um unbesorgt fortzuschlafen.

Redaction. Hauptplaz, im Winkel zwischen... Expeditions- und... Bureau Hauptplaz, 5. Goldschmied... Für das Ausland übernehmen Aufträge für... Interate die Herren Gassenstein & Bogler in Hamburg, Berlin Frankfurt a. M., Basel u. Paris; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und N. Schulz & Comp in Leipzig. - In Wien: H. Dypell und Gassenstein & Bogler. Manuscripte werden nicht zurückgefordert.

Nro. 220. Donnerstag den 27. September 1866. XV. Jahrgang.

Stöbriges gegen die Anordnungen der Oberen in Mienen und Geberden und anderen Dingen ohne Worte aus, und es geschah, daß man sich bei Anordnungen und Weisungen keineswegs im Gegentheile und Ausführten überließerte, man ließ es im Gegentheile erst an sich kommen. Dabei fiel es selbst Laien nicht wenig auf, wenn beim Stellen der Compagnien, selbst wo es nach dem Signal eilig war, die Soldaten langsam und „dröhnig“, wenn wir uns dieses Volksausdrucks bedienen dürfen, angewackelt kamen. Noch lange, lange nach dem Signal kamen Nachzügler, manche gar nicht. Nun hatte es wieder mit dem Rangiren seine Noth, da mancher im Dufel seinen Platz verlorste. Da gab's ein Einziehen und Wiederherausnehmen, ein Hin- und Herstuppen, die Ketten voll zu machen, und wenn man unten fertig war, so schloß es wieder oben. So verging zuweilen eine Stunde, bis endlich die Compagnie zusammen war. Hauswirth erzählte, daß, wenn sie Morgens beim Hören des Signals ihre noch fest schlafende Einquartierung mit vieler Mühe geweckt gehabt hatten, diese unmissig etwas gemurmelt und sich wieder aufs Ohr gelegt hätte, um unbesorgt fortzuschlafen.

Bei allen diesen Mängeln trat unverkennbar eine große Selbstüberhebung und mit dieser der ungerichtetste Preukenhof hervor, der oft in wahre Verblendung überging. Die Mehrzahl der stämmigen Bursche mochten denken, daß bei einem Zusammenstoß nur die physische Kraft den Ausschlag gebe, da sie von der moralischen nur eine schwache oder gar keine Idee hatten. Ein Vollblut-Altbauer mag es im Ringkampf wohl mit einem Viertelbuben der schlanken Berliner Kinder und ähnlichen Schlag in der preußischen Arme aufnehmen, aber sicher nicht, wo es gilt, durch Gewandheit und Verschlagenheit zu siegen. Dagegen dachten die Baiern den Preußen gegenüber nur an das veni, vidi, vici, und, wie sie sich einbildeten, war ihr Podewils'sches Gewehr das Beste von der Welt, mithin auch dem preußischen Zündnadelgewehr weit überlegen.

Die Baiern hatten in allen Gezeiten meist treffliche Positionen; überall wurden sie zurückgedrängt und überall waren sie die Stärkeren. Die Stärke des preußischen Corps unter General v. Goben in dem Gefecht bei Rosdorf war etwa 6-7000 Mann, und es kämpfte gegen die mindestens dreifache Zahl des Gegners. Im Ganzen sollen die nach Einnahme hin dirigirten Colonnen der Baiern die Stärke von fast 30,000 Mann erreicht haben. Aber die letzteren hatten wieder keine einheitliche Leitung, keinen ordentlichen Verband, keine rechtzeitige Unterstützung. Was geschah denn eigentlich vom Hauptquartier aus? Man hat darüber bis jetzt noch nichts Rechtes vernommen. Man sagt, daß es eben gemächlich beim Frühstück geessen, als der Kampf schon längst begonnen.

Einsichtigeren bairischen Officieren grante vor den Rhönspäßen, denn schon auf dem Marsche im Werrathal äußerten sie gegen Civilisten: Wir können das Terrain ganz und gar nicht und werden über wegkommen. Sie meinten damit nicht allein sich, sondern auch ihre Oberen. Und der Kampfschlag lag nur ein paar Stunden von der bairischen Grenze, von der Stadt und dem Schloß Tamn, dem alten Stammsitz des Generalstabschefs, der hier einen Theil seiner Jugend verlor und fast abjährlich noch dahin kommt.

In dem Briefe eines ehemaligen bairischen Officiers, der pensionirt in jener Gegend lebt, ist unter anderem gesagt: „Ich habe in neuester Zeit große Abtheilungen einer Arme gesehen, die ich freilich unter ganz anderen Verhältnissen gekannt habe. Nimmer hätte ich geglaubt, daß es Wahrheit sein könnte, was ich hier gesehen und gehört habe. Wie können Truppen so zurückkommen, wie diese bairische Infanterie! Rohheit, Unwissenheit, Unordnung, Mangel an Achtung gegen ihre Führer, Mangel an allen Vorkehrungsmitteln, von diesem Allen könnte ich ein Buch schreiben, müßte aber befürchten, daß man diese Darstellung für eine geistliche Unwahrheit und Uebertreibung halten würde. Und diese wollten die Preußen mit Haut und Haar aufessen! - Ich habe, nachdem ich diese Truppen von außen und innen betrachtet, keinen Augenblick an den Resultaten gezweifelt, wie sie gekommen sind, ja Alles wörtlich vorher gesagt. Einen solchen wahrhaftigen Krieg in den Rhönbergen zu führen, aus solchen Positionen sich von einer Hand voll Feinde in ein paar Tagen und bis über den Main zurückwerfen zu lassen! - Eine Position, die man mit 2000 schwarzwälder Bauern im Guerrillakrieg drei-viertel Jahr hätte halten und völlig unsicher machen können. - Doch genug!“

Die Cavallerie-escadron unter dem General Fürsten Taxis machte auch keine glänzenden Geschäfte, namentlich bei Hünefeld und Hersfeld, wohin sie vorgedrängt war. Der durchlauchtige Führer soll es verabsäumt haben, die nöthigen Sicherheitsmaßregeln anzuwenden, und namentlich zur Seitendeckung keine Patrouillen entsenden zu lassen. Unbesorgt ritt man in ein bewaldetes Defilé hinein, während ein Bauer durch unablässiges Hufschwenken das Warnungsszeichen zur Umkehr gab. Als man nun stutzig wurde und wirklich umlenkte, nachdem schon ein Theil ins Defilé hinein war, krachten die bisher verstopften preußischen Geschütze und entluden einen Cartätschenhagel. Schon dadurch in Verwirrung gebracht, sprengte nun auch die preußische Cavallerie vor und brachte so die bairische ganz auseinander. Drei Schwadronen sollen dabei fast aufgerieben worden sein. Die Versprengten langten einzeln und in Trupps in Hammelburg, Carlstadt, Schneifurt und Würzburg abgemattet und zum Theil verwundet und sonst arg zugerichtet an. Der Commandant des 5. Chevauxlegerregiments, Oberstleute-



Die Administration.

nant v. Pochmann, war durch den Unfall so alterirt, daß er sich erschoss, in Würzburg war arge Aufregung, als gegen hundert Versprengte ankamen, die zwanzig Stunden weit geritten waren, und alles ries erschreckt: „Die Preußen kommen!“

Auch in dem hitzigen Kampf um Hammelburg, sowie Riffingen zogen die Bayern befanntlich den Kürzeren. Bei letzterem Orte hatten sie wieder eine treffliche Position; über die dort ziemlich breite Saale führte nur eine Brücke, die lang und schmal war und von trefflich positirter Artillerie — man sagt achtzehn Geschützen — vollkommen besetzt werden konnte. Der ganze Ort wurde ebenfalls von hier aus beherrscht. In beiden Treffen schlugen sich die Truppen sonst brav, namentlich bei Hammelburg, wo sie bedeutend in der Minderzahl waren. Aber warum kam man ihnen nicht zu Hilfe, obgleich noch Abtheilungen in der Nähe waren, die das Feuer hören mußten? So viel allerdings scheint sich nunmehr als ziemlich unbestritten herausgestellt zu haben, daß das bayerische Rundschaffswesen sich noch ziemlich im Urzustande befindet und sehr vieles zu wünschen übrig lassen mag. Somit war man in dieser Beziehung von dem Wesentlichsten wenig oder nicht, oder falsch unterrichtet, kein Wunder daher, wenn fast Alles anders kam, als man sich dachte, und wenn mit der Ueberraschung Schrecken und Entmutigung die Truppen hier und da überfiel, namentlich nach vorausgegangenen gewaltigen Enttäuschungen.

Von Berwenden und Ineinandergreifen der verschiedenen Waffengattungen, von Recognosciren, von Bewegungen des Terrains, von Schwebbewegungen und anderem Wesentlichen scheint man von oben her keinen rechten Begriff gehabt zu haben, und so mußte denn natürlich das Ganze darunter leiden, so daß der beste Wille, die größte Hingebung und die lobenswerthe Tapferkeit, die vor allem der Gegner selbst anerkannte, das nicht ausgleichen konnten. Die Kräfte, Gewandtheit und Hilfsmittel des Gegners konnte man ebenso wenig und berechnete diese jedenfalls nur nach den eigenen oder unterschätzte sie gar. Letzteres ist das Wahrscheinlichere.

Mancherlei Factoren wirkten zu dem mancherlei Mangelhaften gleich von vornherein wesentlich ein: die große Jugend eines unerfahrenen und dem Armeewesen ziemlich fremden Kriegsherrn, das Greisenalter eines im Frieden ergrauten Führers, der sich des allgemeinen Vertrauens nicht erfreute, und die in Zweifel gezogene Befähigung des Generalstabchefs zu diesem Posten. Wir wollen keiner dieser hochgestellten Persönlichkeiten hier einen Vorwurf machen, es scheint das mehr im Verhängniß zu liegen. Alle drei mögen vom besten Willen befeuert gewesen sein, aber damit ist es nicht immer gethan, namentlich da, wo das Geschick der Staaten und Völker von der Befähigung und Thatkraft Einzelner abhängt. Es war somit kein guter Stern, der in dieser schweren und verhängnißvollen Zeit über dem Baiernlande leuchtete.

Ob man durch Erfahrungen klüger gemacht wird, muß die Zukunft lehren. Nach dem, was vorgekommen, ist in Baiern in Bezug auf das Heerwesen noch Manches nachzuholen, wenn es mit anderen, ihm vorausgeschrittenen concurren will. Aus einem solchen Material, wie es Baiern mit allen Hilfsmitteln besitzt, ist sicher etwas herauszuarbeiten, es kommt nur auf das Geschick und etwas mehr Fleiß an. Die Zeit wartet nicht, man muß mit ihr gleichen Schritt halten, wenn man nicht zurückbleiben will.

Hätte man das Alles etwas früher bedacht, so würde dem Staate an Opfern von Menschen, Geld und anderem Werthvollen Vieles erspart worden sein. In der That aber, wenn Baiern beim Friedensschluß unverhältnißmäßig glimpflich davongekommen ist, so wird dies nach unserer Meinung schwerlich seiner kriegerischen Action zu danken haben.

Dieser Ansicht stimmen wir bei. Viele die Tüchtigkeit der kriegerischen Leistungen in die Wagtschale, so hätte Baiern von allen Theilnehmern unbestritten das ungünstigste Los treffen müssen.

Politische Uebersicht.

Arab, 26. September.

Ueber die Friedensverhandlungen mit Italien sind widersprechende Nachrichten eingelaufen. Während „La Presse“ vom 21. schrieb:

Gestern ist eine Convention über die Friedens-Präliminarien zwischen Italien und Oesterreich abgeschlossen worden. Die Entschädigung für die allgemeine Schuld wurde auf 100 Millionen festgesetzt, meldet eine Pariser autografirte Correspondenz:

Wie wir vernehmen, haben Oesterreich und Italien wegen der finanziellen Differenzen, welche sich dem Friedensschluß in den Weg stellen, an den Schiedsrichterpruch Frankreichs appellirt. Ein Courier überbrachte diesen Morgen dem österreichischen Botschafter die umfassendsten Instructions über den Gegenstand und die Conferenzen zwischen den Vertretern der beiden Mächte und dem interimistischen Minister des Aeußern werden unverweilt eröffnet werden können.

Der „Preussische Staatsanzeiger“ vom 22. veröffentlicht das sogenannte Annexionsgesetz. Das Document lautet wörtlich:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages wie folgt:

§. 1. Das Königreich Hannover, das Fürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt werden in Gemäßheit des Artikels 2 der Verfassungs-Urkunde für den preussischen Staat mit der preussischen Monarchie für immer vereinigt.

§. 2. Die preussische Verfassung tritt in diesen Landestheilen am 1. October 1867 in Kraft. Die zu diesem Behufe notwendigen Abänderungs-, Zusatz- und Ausführung-Bestimmungen werden durch besondere Gesetze festgesetzt.

§. 3. Das Staatsministerium wird mit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt. Urkundlich unter unserer höchstehendenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichem Insignel.

Gegeben Berlin, den 20. September 1866.

(L. S.) Wilhelm.

Am zweiten Tage des Einzuges der preussischen Truppen in Berlin (21. d. M.) fand um 1 Uhr ein

Tedeum im Lustgarten statt, wobei der König, die Königin, sämtliche Prinzen und Prinzessinnen und die fremden Fürsten zugegen waren; ferner waren sämtliche commandirende Generale, die Staatsminister (auch Graf Bismark), der russische und der italienische Militärbesandtschaften, so wie der italienische Gesandte anwesend. 104 Geistliche aller Confectionen umstanden den Altar. Die Feier war um halb 2 Uhr beendigt.

Ein Münchener Berichterstatter des „Nürn. Corr.“ glaubt „aus verlässiger Quelle“ einen Beitrag zur Geschichte der bayerischen Ordensverleihung an die preussischen Friedensvermittler geben zu können. Seine Aufklärung der Sachlage geht wesentlich dahin, es sei dies ein erster Schritt in eine neue Zukunft, nicht der Abschluß der Vergangenheit gewesen. Er schreibt: „Als der bayerische Gesandte Graf Bray zu Anfang dieses Monats wieder nach Berlin kam, um die ratificirten Urkunden des Friedensvertrages auszutauschen, zeigte man dort sich sehr befriedigt über die inzwischen stattgehabten Verhandlungen unseres (des bayerischen) Landtages, insbesondere darüber, daß beide Kammern wenigstens darin vollkommen einmüthig sich gezeigt hatten, daß bei etwa ausbrechendem Kriege gegen einen äußeren Feind Baiern mit ganzer Kraft zur Vertheidigung des deutschen Bodens an Preußens Seite treten würde, und darüber, daß auch die bayerische Staatsregierung durch den Mund des Ministers v. d. Pfordten so entschieden die gleiche Absicht kundgegeben hat. Man glaubte preussischerseits, daß auf solcher Grundlage wirklich eine neue Aera friedlichen und freundlichen Bündnisses sich eröffnen werde, und legte es nahe, diese Aera durch einen Act gegenseitigen Entgegenkommens zu eröffnen. Demgemäß — als erster Schritt in eine neue Zukunft, nicht als ein Abschluß der traurigen Vergangenheit — wurde mündlich ein Austausch von Urden an die Friedensvermittler verabredet und, da der bayerische Minister den Hubertus-Orden besitzt, dieser auch dem Grafen Bismark, für Herrn von Savigny aber das Großkreuz des Michaels- (nicht des Civilverdienst-) Ordens bestimmt, wogegen entsprechende Auszeichnungen an die diesseitigen Bevollmächtigten gelangen sollen. Uebrigens sind die Nachrichten, daß die fraglichen Decorationen bereits in Berlin übergeben seien, unrichtig; vollständig sind die Verleihungen bis zu dieser Stunde noch nicht.“

In Baiern werden demnach die jüngste bayerische Kriegführung aufhellende Schwurgerichts-Verhandlungen stattfinden. Gegen den Redacteur des „Vollboten“, Herrn Zander, ist wegen Amts-Ehrenbeleidigung des General-Lieutenants Freiherrn v. d. Tann als Chef des Generalstabs der mobilen Armee — John Verlegung des Artikels 127 des Strafgesetzbuches — die Anklage erhoben worden, und wird dieselbe am 19. des nächsten Monats vor dem Münchener Schwurgerichte zur Verhandlung kommen. Auch gegen den Redacteur der „Aronacher Zeitung“ ist wegen eines Artikels, in welchem die Art und Weise der obersten Leitung der bayerischen Kriegführung einer scharfen Kritik unterstellt war, die Anklage wegen Vergehens der Beleidigung eines Mitgliedes der königlichen Familie (Prinz Carl) im Zusammenfluß mit dem Vergehen der Beleidigung der Amtsehre (Bundesfeldherr) erhoben, und wird dieselbe vor dem oberfränkischen Schwurgericht zur Verhandlung gelangen. Die betreffenden Verhandlungen versprechen sehr interessant zu werden.

Die Proclamation, in welcher der Herzog von Meiningen seine Abdankung zu Gunsten des Erbprinzen verkündet, liegt jetzt vor und lautet:

An meine getreuen Meininger! Das eiserne Geschick unserer Tage hat auch uns betroffen. Ich trete heute von der Regierung des Landes zurück, das ich 45 Jahre mit Liebe und Treue regiert habe. Ich thue es schmerzlich und tief bewegt; ich hatte gehofft, bis an das Ende meiner Tage euer Herzog zu bleiben, und nur um euch vor schweren Opfern zu bewahren, die ich auf andere Weise von euch und dem Lande nicht abwenden konnte, entschloß ich mich dazu. Die Regierung geht auf meinen Sohn, den Erbprinzen Georg, über, dem Gott beistehen möge auf seinen schweren Wegen. Derselbe tritt mit reifer Kraft in die neue Zeit und wird sich ihr besser anzupassen verstehen, als es mir möglich gewesen wäre. Bringt ihm Vertrauen und Liebe entgegen, sowie derselbe gewiß euch mit Vertrauen und Liebe entgegenkommen wird. Gott nehme mein theures Vaterland in seinen gnädigen Schutz! Meiningen, den 20. September 1866.

Herzog Bernhard Erich Freund ist nahe an 66 Jahre alt und trat die Regierung in December 1821 an. Der Erbprinz Georg, geboren 1826, ist preussischer Generalmajor und war in erster Ehe mit der preussischen Prinzessin Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht, vermählt. Ueber den Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon gehen einem Wiener Blatte von verlässlicher Seite folgende Mittheilungen zu:

„Der Kaiser leidet am Stein. In Wlady fand unlängst eine ärztliche Berathung darüber statt, ob eine Operation zu vollziehen sei. Die Anwendung der Sonde zeigte, daß dies außerordentlich schwierig wäre, und da die Körperverfassung des Patienten im Allgemeinen sehr geschwächt ist, so wollten die medicinischen Rathgeber nicht die Verantwortlichkeit der Lithotomie oder Lithotritie auf sich nehmen. Die Befürchtung waltete ob, der Patient könne den Schmerzen bei solcher Operation unter der Hand bleiben. Die Rückkehr des Kaisers von Wlady wurde darauf angeordnet. Die Angabe, Dr. Relaton habe die Operation vollzogen, ist unbestimmt.“

Die „Russische Correspondenz“ faßt das Auftauchen der orientalischen Frage ins Auge und bespricht die Mittel zur Lösung derselben, in dieser Beziehung Alles, was einer Annexion gleichkäme, verdammend, weil dadurch nur neue Zwietracht gesät würde.

„Nein“, so fährt das Petersburger Organ fort, „die orientalische Frage kann nur durch die Christenländer selber gelöst werden, die ja ihre Kraft und Lebensfähigkeit durch Jahrhunderte langen Widerstand gegen Leiden und Knechtschaft bewährt haben. Die Westmächte werden suchen jene Völker sich zu gewinnen, werden ihnen helfen ihre Unabhängigkeit erkämpfen, werden sich zu Vertheidigern ihrer Freiheit machen. Wer Rußland kennt, weiß auch, daß es einem solchen Plane, wenn er existiren sollte, keine Hindernisse in den Weg legen wird. Rußland will keine Gebietsverweigerung, es hat nur den einen Wunsch, das Wohl und die

Freiheit der Völker, die mit unserem Vaterlande durch die Bande des Blutes und der Religion verbunden sind, gesichert zu sehen. Unsere Mission in den orientalischen Angelegenheiten ist eine geheiligte. Darüber zu wachen, daß die Unabhängigkeit jener Völker eine wirkliche werde und nicht etwa bloß als Werkzeug dem Ehrgeiz irgend einer Macht diene. Rußlands Handeln ist frei und dadurch unterscheidet es sich von allen andern, daß es zu seinen Glaubensgenossen sagen kann: Ich bin bereit, mit all meiner Macht und Gewalt eure gerechten Bestrebungen zu fördern. Stellt euch euer Los zufrieden, so wird sich Rußland darüber freuen. Solltet ihr aber früher oder später finden, daß eure Erwartungen getäuscht wurden, unser starker und aufrichtiger Schutz wird euch niemals fehlen.“

Diesem Artikel gegenüber bemerkt das Pariser Hofjournal „La France“, daß jede isolirte Action einer einzelnen Macht würde nothwendig auf den Widerstand der übrigen Unterzeichner jenes Vertrages stoßen.“

Aus Paris erhält die „Independance“ die, wie sie selbst sagt, überraschende Mittheilung, daß der Pascha von Aegypten sich entschlossen habe, seinem Lande eine Verfassung zu geben, welche jener Frankreichs nachgebildet sei. Das Land würde in 60 Wahlkreise mit eben so viel Repräsentanten getheilt, welsch letztere das Corps Legislatif zu bilden hätten. Alle Nationalitäten und Confectionen genießen das Stimmrecht. Eine besondere Versammlung, ein Mittelbezug zwischen Senat und Staatsrath, würde die Gesetzesentwürfe vorbereiten. Dieser ganze Umschwung soll von Ismail Pascha ohne Wissen der hohen Pforte und seiner Würdenträger mit Frankreich in Scene gesetzt worden sein, wobei Kubar Pascha als Vermittler fungirte. Das belgische Blatt will, bevor es über diese Organisation ein Urtheil abgibt, abwarten, bis dieselbe ins Leben tritt.

Neuestes.

Wien, 25. September. Der Friede mit Italien ist abgeschlossen. Italien zahlt als Staatsschuldenantheil 35 Millionen Silbergulden baar. Die Aufhebung des Ausnahmezustandes und die Landtagseinberufung ist bevorstehend. Man erwartet eine kurze Landtagssession, weil nur die Reichsrathseinberufung beschlossen werden soll. Für den Bau der Siebenbürger Bahn hat sich ein Consortium von Capitalisten gefunden; der Beginn des Baues soll baldigt erfolgen. (Tel. d. „P. M.“)

Dresden, 21. September. Das „Dresdener Journal“ erläutert seine jüngste Meldung, die Verhandlungen bezüglich einer Militär-Convention seien zu einem sehr günstigen Stadium vorgerückt, heute dahin, daß über die militärischen Fragen seit einiger Zeit Verhandlungen begonnen wurden und zu einer vorläufigen Verabredung geführt haben, wodurch das Herantreten an die übrigen Fragen in Aussicht gestellt worden sei. Ueber den Inhalt der beregten Verabredung habe das „Dresdener Journal“ umföweniger ein Urtheil aussprechen wollen, als dieser Inhalt hier noch nicht einmal zuverlässig bekannt sei.

Berlin, 24. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt die Angabe, daß der Beginn der definitiven Verhandlungen über die künftigen Verhältnisse Sachsens von der Uebergabe der Festung Königsstein an Preußen abhängt.

Daselbe Blatt demittirt die Zeitungsnachricht, daß Rußland und Frankreich auf Ansuchen Dänemarks auf baldige Entscheidung der Zukunft Nordschleswigs gedrängt hätten. Seine Regierungen wüßten, daß Preußen die Prager Friedensbestimmungen ausführen werde.

Florenz, 24. September. Der Marineminister hat eine Commission zur Prüfung des Schiffsmaterials nach Venedig abgesendet.

Constantinopel, 25. September. Auf Candia hat ein Gefecht bei Moleca stattgefunden. Die Insurgenten wurden geschlagen.

4000 Egyptianer sind auf Candia angelangt; die Truppenzahl wurde auf 30.000 Mann erhöht und Mehemed Pascha dortselbst zum Commandirenden ernannt.

Vier Districte wolkten sich unterwerfen.

Ein Krieg gegen Rothschild.

Die Preußen haben einen großen Haß auf die Rothschilds, was sich diese natürlich gefallen lassen müssen. Wenn einmal Graf Bismark alle seine großen politischen Pläne glücklich zu Ende geführt haben wird, so dürfte er sich dann vielleicht die Zeit nehmen, auch die Rothschilds „zu stürzen.“ Solche Gedanken sind in Preußen jetzt sehr verbreitet. So lesen wir in der „Köln. Ztg.“: „Zu den Frankfurter Frondeurs gehört auch das Haus Rothschild, oder vielleicht richtiger gesagt, sein dormaliger Chef, von dessen „kühnem“ Auftreten gegen die Diktatur der Herren v. Falkenstein und von Manteuffel die Zeitungen allerhand zu erzählen wußten. Ob die neue Aera, welche über Deutschland aufgeht, die Rothschild'sche Geldmacht noch auf einen höheren Culminationspunkt treiben werde, als sie bis jetzt ingenommen, oder ob ihr Stern in Sinken kommen werde, ist eine interessante Frage; die Geschichte wenigstens lehrt, daß finanzielle Dynastien noch kürzere Dauer hatten, als politische. Die Weltordnung duldet nirgend das Uebermaß. Ein französisches Blatt schätzte uculich das Vermögen der Rothschilds auf 13 Milliarden Franken (über fünfthausend Millionen Gulden!) und die jährliche Vermehrung durch den Zinsbetrag — ohne allen Geschäftsgewinn — auf 60 Millionen. Die Association der Capitalien, welche durch die geniale Schöpfung des Herrn Periere ins Leben eingeführt worden, hatte keinen anderen Grund und Zweck, als den Kampf gegen die exklusive Monopolisirung des Geldmarktes durch jenes Haus, mit dessen Glück sein Verbiensnt um die Civilisation des Jahrhunderts und den Fortschritt der Humanität nicht gleichen Schritt gehalten. Die Zeit der Abrechnung und des Verichtes ist auch hier gekommen und die politischen Reformen der Zukunft werden, von socialen und öconomischen begleitet werden, an deren Consequenzen die Rothschilds erfahren mögen, daß auch sie den Gesetzen irdischer Wandlung unterworfen sind. Mit dem bereits 75jährigen Baron James in Paris scheidet der letzte Grund, und die Nachkommen besitzen nicht die Kraft, noch den Character, um den Streifen eines wandelnden Glückes zu begegnen. Der Frankfurter Zweig zeigt am wenigsten Sinn

aterlande durch die verbunden sind, ge-orientalischer Ange- zu machen, das die ge werde und nicht irgend einer Macht dadurch unterscheidet an Glaubensgenos- meiner Macht und fördern. Stellt euch darüber freuen. das Pariser Hof-ktion einer einzel-derstand der übr-

und Verständniß für die neugeschaffene Situation und der große Moment findet, wenn irgendwo, hier ein kleines Geschlecht. Noch über das pecuniäre Interesse geht verlegte Eitelkeit und dieser Quelle entfließen die kleinlichen Mittel, worin man die Abneigung gegen eine Regierung bekundet, die nicht gewonnen ist, sich eine finanzielle Vormundschaft à l'autrichienne gefallen zu lassen. Man kennt in Berlin die Herzensmeinung und Gesinnung des Herrn Mayer R. v. Rothschild vollkommen und wird ihm das Exequatur als kaiserlich französischer General-Consul — wofür das Bestallungsdiplom unterwegs ist, darum nicht verweigern, ihm auch schwerlich den Titel eines „preussischen Hofbankiers“ entziehen. Nur in der Sache könnte es anders werden.“ — So die „Köln. Ztg.“ Also ein Feldzug gegen das Haus Rothschild. Der Krieg kann sehr interessant werden.

Tagesneuigkeiten

Madrid. Se. k. l. Apostolische Majestät haben dem Araber Einwohner und früheren Sicherheitscommissär Ris Zimre, welcher wegen Verbrechen des Todschlages verurtheilt und seine Strafe verbüßt hat, die gesetzlichen Folgen dieser Verurtheilung allergnädigst nachzusehen und zu gestatten geruht, daß der erwähnte Ris Zimre wieder seiner bürgerlichen Rechte theilhaftig und demgemäß auch in öffentlichem Dienste verwendet werden könne. —

* Carl Hajnik, der bekannte Landtags-Stenograph, ehemaliger Redacteur der „Magyar Szó", ist nach längerer Krankheit, dieser Tage gestorben und am Sonntage zur ewigen Ruhe bestattet worden. Der Verstorbene war ein sehr gebildeter Mann von äußerst feinen Manieren und eine fast eben so beliebte Persönlichkeit, wie sein früher verstorbener Bruder Paul.

* In Szegedin sind nach dem amtlichen Ausweise in der verfloffenen Woche 177 Individuen von der Cholera befallen worden und 125 gestorben; die Uebrigen befinden sich noch in Behandlung. — In Debreczin ist aus Anlaß der Epidemie der Verkauf von Melonen behördlich verboten worden.

* In Szeged, wie „Silrgöny" meldet, ein Bauernburche das Volk an, nebst dem Sonntag auch den Sabbat zu feiern, und das Volk zeigt sich sehr bereit ihm zu folgen. „Hon" bemerkt, daß es gut wäre, gegen den Einfluß des unberufenen Predigers der Kanzel aus zu wirken.

* (Confiscirte Brochüre.) Aus Tyrnau wird berichtet, daß in Folge l. Statthalterbefehles in der dortigen Buchdruckerei des S. Winter ein Werk unter dem Titel: „Contouren des ungarischen Staatsrechtes vor dem Jahre 1848" behördlich mit Beschlag belegt worden ist.

* Im „Székely Néplap" macht eine ungenannte Dame den Vorschlag, daß die irischen Ueberreste des Comandanten Baron Nicolaus Zsóka auf Kosten der Székelninnen aus Dresden in die Heimat des Verstorbenen gebracht und neben dem Grabe seines Vaters beigesetzt werden sollen.

* Der „P. U." ist in der Lage, als einen Beweis von Humanität, einen Brief mittheilen zu können, welchen Graf Wilhelm Magnis zu Eckersdorf in Preußen an die Mutter des in Eckersdorf schwer vermundet darnieder liegenden Johann Tóth, Gemeiner im 32. Linien-Infanterieregiment Erzherzog Ferdinand d'Este durch seinen Güterdirector schreiben ließ, und der wie folgt lautet:

Der Herr Graf Wilhelm v. Magnis nebst seiner Frau Gemahlin besuchten heute wieder Ihren im hiesigen Krankenzimmer liegenden Sohn, und da derselbe sehrnächst wünscht, Sie wiederzusehen, woran er durch seine Wunden verhindert ist, so hat mich der Herr Graf beauftragt, Ihnen zu schreiben und das Reise- und Zehrungsgeld beizulegen. — In der Anlage übermache ich Ihnen daher 25 Gulden österreichisches und 10 Thaler preussisches Geld, weil von Oberberg ab Sie nur preussisches Geld gebrauchen können. Sie nehmen auf der Eisenbahn von Pest ein Billet über Preßburg nach Oberberg, von Breslau bis Frankenstein, bis wohin Sie mit der Eisenbahn gelangen. In Frankenstein ersuchen Sie den Gastwirth, bei welchem Sie einkehren, daß er Ihnen eine einspännige Fuhr bis Eckersdorf besorgt, mit welcher Sie auf dem hiesigen Schloßhofe ankommen, sich direct im Schlosse bei der Dienerschaft melden, von wo ab das Weitere schon besorgt werden wird. — Da Sie nicht deutsch

sprechen können, ersuche ich Sie, diesen Brief gut zu verwahren und erforderlichenfalls als Legitimation und überall da vorzuzeigen, wo Sie es etwa bedürfen sollten. — Vor-sichtshalber lassen Sie sich von der dortigen Ortsbehörde einen Legitimationschein geben, obwohl jeder Menschenfreund Ihnen nach Lesung des Briefes gewiß bereitwilligst Aus-kunft geben und dazu behilflich sein wird, daß Sie ohne Hindernisse hieher gelangen und Ihren kranken Sohn wieder-sehen können. — Schließlich wünsche ich nur noch, daß Sie recht bald gesund und wohlbehalten hier ankommen mögen. — Eckersdorf bei Glatz in Schlesien, den 11. September 1866. B. Kujawa m. p., Director.

Die Adressatin, Witwe Stefan Tóth aus Dcsa im Pesther Comitat, ist auch bereits am 20. d. zum Besuche ihres kranken Sohnes nach Eckersdorf abgereist.

* Dem Tonbildner des „Zrinyi," Herrn v. Adelsburg, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Mexico das Ritterkreuz des Guadalupeordens verliehen.

* Sr. Excellenz der Herr Feldzeugmeister Baron Dietrich sandte einen Hauptmann in die Redaction des „Pesther Lloyd" und ließ sich nach dem Namen des Autors der „Briefe eines alten Soldaten" erkundigen. Die Antwort lautete, daß der Verfasser jener Briefe Herr Richard Gelic sei. Nachdem Feldzeugmeister Baron Dietrich als Oberst Professor der Tactik und Strategie in der Wiener-Neustädter Militär-Academie und Herr Richard Gelic im Jahre 1840 sein Schüler war, ist es für beide Herren eine schöne Genugthuung, daß der Professor nach 26 Jahren in seinem einstigen Schüler jenen Mann findet, dessen Fachschriften sowohl in militärischen Kreisen als auch beim Nichtmilitär so großes Aufsehen erregen und allseitig Anklang finden. So erzählt das „Pesther Tageblatt".

* Der bekannte Wiener Schlachtenmaler Fritz Altemand ist ein Opfer der Cholera geworden. Schade um den braven Künstler.

* Aus Wien wird geschrieben: Die Zahl der Wiener Kunstblätter soll durch ein neues Fachblatt vermehrt werden, welches sich eine unparteiische Haltung zur Aufgabe stellt. Herr A. Czeca wird nämlich vom nächsten Mittwoch an unter dem Titel: „Aesthetische Rundschau" eine Wochenschrift herausgeben.

* (Das Versöhnungsfest in Paris.) Der „Abend-Moniteur" bringt eine anziehende Schilderung über den „Grand pardon" (Versöhnungsfest) der Israeliten in Paris. Am 19. d. Nachmittags wogte eine zahlreiche Menge andächtiger Israeliten in den Straßen Notre-dame de Nazareth und Lamartine in die Bethäuser. Ganze Scharen reizender Jungfrauen mit ihren Müttern in weißer eleganter Kleidung, Greise, junge Männer, Jünglinge und Kinder eilten zur heiligen Andacht. Bei dieser Gelegenheit ertheilt das officielle Blatt dem Neujahrstage der Israeliten ein feuriges Lob. „Der jüdische Kalender ist in dieser Beziehung viel logischer als der christliche," meint der „Moniteur", „indem das jüdische Neujahr nicht zu einer traurigen Zeit beginnt, wo der Baum ohne Laub und die Sonne ohne Wärme ist, wo die Natur trauert und unter dem Leuchten des Schnees und des Eises erstarrt, sondern zu einer Zeit, wo die Natur ihre Gaben an Getreide, Obst und Wein reichlich spendet und die Menschen einladet, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen." In Paris leben gegenwärtig ungefähr 30,000 Israeliten; die Menge der Synagogen bezugnehmend Andächtigen an dem obigen heiligen Feste wird auf beinahe 20,000 Personen geschätzt.

* (Zündnadeln.) Die Mode — schreibt man aus Paris — hat sich nun auch des Zündnadelgewehrs bemächtigt. Die Pariser Herren fangen an, Nadeln zu tragen, welche zum Theil in höchst feiner Arbeit die berühmte preussische Waffe in allen ihren Einzelheiten darstellen. Die Damen werden sicherlich nicht zurückbleiben. Weßhalb sollen sie ihre Röcke nicht ebenso gut mit Zündnadelbüchsen verzieren lassen, als mit Hüfisen, Schiffspanzern etc., wie sie bisher gethan?

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 26. September. Im Getreidegeschäfte bleibt wie bisher vorzüglich für Weizen andauernde Nachfrage und haben die Preise seit unserm letzten Berichte sich um 10—15 kr. gehoben, während andere Artikel wenig verändert sind.

Am gestrigen Neuarader Wochenmarkte waren die Zufuhren nicht stark.

Weizen wurde flott aufgelaufen und Primawaare bis fl. 5 gezahlt; mindere Qualitäten erzielten fl. 4.60—4.80. In Partien gelangten 2500 Mq. 86—87 ab Rurtics à fl. 4.75 zum Verlaufe. Für Korn wird fl. 3.25—30 gezahlt. Weizen bedingt fl. 2.40—2.50. In Spiritus scheint sich die Stimmung fester zu gestalten; pr. October, sowie pr. October—December wird 50 kr. willig angelegt. Der Detailpreis ist à 51 1/2 kr. pr. Grad incl. Fas zu notiren.

Die Witterung ist fortwährend heiter und beinahe hochsommerlich warm; der Horizont ist ganz wolkenfrei und bietet leider noch keine Aussichten auf den so dringend nöthigen Regen.

Der Maros-Wasserstand ist andauernd sehr knapp.

Wien, 24. September. (Schlachthofmarkt.) Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachthofmarkte betrug 1374 ungarische, 609 galizische und 28 inländische Ochsen. Gekauft wurden von Wiener Fleischern 1088, von Landfleischern 726, außer dem Markte 12, und unerkauft gingen aufs Land 185 Stück. Das Schätzungsgewicht war per Stück von 430 bis 600 Pfund. Der Ankaufspreis stellte sich per Stück von fl. 100—180 und per Centner von fl. 24.75 bis fl. 26.50 heraus.

In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Geseftigten (Derrengasse Nr. 36) findet die Aufnahme von internen und externen Zöglingen täglich Vormittag von 10—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr statt.

Caroline Destrécher (Relet).

1866 oder Custozza und Königgrätz. Historisch-romantische Enthüllungen aus Oesterreichs neuester Geschichte. Lieferung 1/2 à 25 kr. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest).

Die Zeit, welche wir unter Sorge, Schrecken und Drangsalen aller Art soeben verlebt haben, und die vielleicht noch nicht ganz überstanden, in ihren Nachwirkungen mindestens traurig genug ist, enthält eine so große Fülle von Ereignissen, eine solche Mannigfaltigkeit der spannendsten und ergreifendsten Episoden, daß sie dem Romanfichsteller den dankbarsten Stoff bietet, ohne daß er viel des Eigenen hinzuzuthun nöthig hätte. Gleichwohl hat der Autor des vorliegenden Romanes es verstanden, die Geschehnisse seiner Phantasie als eigentliche Felder seines Werkes in eben so buntem als reichem Wechsel der Handlung und der Situationen mit den hervorragendsten Personen jener jüngsten Zeit in Verührung und Zusammenhang zu bringen.

Was aber diesem Volksromane jedenfalls einen erhöhten Reiz verleihen wird, ist, daß dessen Verfasser (die Verlags-handlung darf seinen Namen aus besonderen Rücksichten leider nicht nennen) durch Verbindungen und Umstände begünstigt, zu zeigen vermochte, wie die größten und wichtigsten Wirkungen oft aus scheinbar ganz unbedeutenden Ursachen entstanden, und wie ein verborgener Zusammenhang sie mit einander verband.

Der Leser gewinnt dadurch einen klaren Ueberblick der wichtigsten Ereignisse, die dem gewöhnlichen Auge als zufällig oder unerklärlich erscheinen, durch die gewandte Feder des Verfassers aber ihre Erklärung finden. Zweifellos ist der vorliegende Roman vorzüglich geeignet in alle Schichten des Volkes einzubringen und wünschen wir ihm von Herzen den besten Erfolg. Nach dem Prospect erscheint derselbe in 20 Lieferungen (à 3 Bogen Inhalt) zum Preise von je 25 Kreuzer, was der schönen Ausstattung der bereits erschienenen 2 Hefte gegenüber außerordentlich wohlfeil zu nennen ist.

Die telegraphirten Course der Wiener Börse von heute sind uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

GRÖSSTES LEINWANDLAGER zu fabrikspreisen bei **Ch. Wallfisch & Söhne.**

Zeitweilige Beschränkung der Frachten-Aufnahme nach den Anschlußbahnen.

Wegen Ueberfüllung mehrerer Stationen der Theißbahn mit Frachtgütern für die Anschlußbahnen, und wegen andauernden größeren Wagenmangels zur Ausführung des Transportes dieser Güter, wird die Aufnahme von Frachten nach Stationen fremder Bahnen, im Sinne des §. 39, des Betriebs-Reglements vom 28. d. M. angefangen zeitweilig eingestellt, um vorerst die alten Lager abzuräumen.

Ausgenommen von dieser Beschränkung bleiben alle ararischen Güter, dann die Salz- und Schlachtwiehrtransporte.

Die Zulässigkeit neuer Aufnahmen von Frachtsendungen für die Anschlußbahnen wird unverweilt angezeigt werden.

Wien, den 25. September 1866. (673—1) **Die Direction.**

Arveresi hirdetes.

Közöhirodé tételek, miszerint Aradmegye törvényeszekének 4048, 1866. m. p. sz. a. végzése folytán Tatar Lénának Tatar Tódor ménesi lakos, s alperes elleni 100 ft. tőke s járulékait tevő követelése erejéig alperestől lefogalt és 150 ft. o. 6. becsült, a ménesi 270. sz. tjkvben felvett beltelkes ház soljó évi October 8-án becsáron vagy azon felül, szükség esetén ugyanezen évi november hó 12. mindenkör d. e. 11 órakor, Ménes község házánál nyilvános árverésen becsáron alul is elfog adatni.

Az árverési feltételek alulírottal meg tekinthetők.

Arad 1866. évi szeptember hó 15-én. **Paguba László.** t. esküdt.

An die P. T. Lebensversicherungslustigen!

Wir erlauben uns hiemit anzuzeigen, daß der Ober-Ausspector der k. k. priv. **Azienda Assicuratrice**, Herr **B. Kramer**, behufs Aufnahme und Erledigung von Lebensversicherungsanträgen (in allen Branchen) hier eingetroffen ist, und während seines kurzen Hierseins mit Vergnügen jede diesbezüglich gewünschte Aufklärung ertheilt.

Die Hauptagentenschaft der k. k. priv. Azienda Assicuratrice in Triest: bei H. Bloch & Comp.

Comptoir: Hauptplatz, neben dem Kloistergebäude. (672—1,3)

